

Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der "Cübeder Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Verschiffungsgebühr „Die Neue Welt“, vierjährlich 200 Mk., monatlich 20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon 22. 122

Die Anzeigengebühr beträgt für die schlagende Umschau, aber wenn mehr als 20 Pg. Verhältnisse, Arbeits- und Wohnungsmarken 10 Pg., ausdrückliche Anzeigen 20 Pg. — Kosten für die nächste Ausgabe werden um 1 Uhr verhältnissmäßig höher, in der Expedition angegeben werden.

Nr. 52.

Donnerstag, den 2. März 1916.

23. Jahrg.

Verfehlte Vorschläge.

Die Grundzüge der „kleinen Finanzreform“ sind nunmehr amtlich bekanntgegeben. Neben der Kriegsgewinnsteuer, deren nicht abzuschätzender Ertrag zur Deckung der Einnahmeausfälle des Kriegsetats für 1916 bestimmt ist, sollen die Tabakabgaben so weit erhöht werden, daß sie 130 Millionen Mark mehr liefern, eine mit den Post- und Telegraphen Gebühren zu erhebende Reichssabgabe soll 200 Millionen Mark liefern, aus dem Fischereifund esem pell hofft man 60 Millionen Mark mehr zu gewinnen, und von einer Drittungsteuer verspricht man sich einen so reichen Ertrag, daß die neuen Steuern — ohne die Kriegsgewinnsteuer — zusammen 500 bis 600 Millionen Mark ergeben.

Wir kennen das Spiel mit den „kleinen“ und „großen“ Finanzreformen schon einigermaßen. Die Dinge nehmen aber jetzt insofern eine andere Gestalt an, als die „kleine“ Finanzreform schon um ein beträchtliches die größte der „großen“ Finanzreformen früherer Jahre in den Schatten stellt. Geht es einmal an die Lösung des Riesenproblems, die Mittel für die Erfüllung der dauernden Verpflichtungen des Deutschen Reiches aus der Kriegszeit zu beschaffen, so versagen alle durch die Erfahrung gewonnenen Möglichkeiten.

Die ersten Vorschläge der Regierung sind nicht geeignet, beruhigend zu wirken. Wie in allen früheren Steuerkämpfen, so wird auch jetzt wieder einer großzügigen Neugestaltung der Steuerverhältnisse des Deutschen Reiches und seiner Gliedstaaten ausgewichen. Man greift wieder zu einem Gemisch von Steuerabgaben, die nicht nach der Leistungsfähigkeit der Zahler bemessen sind, sondern sie ganz willkürlich beim Verbrauch oder bei der wirtschaftlichen Tätigkeit treffen. Hätten den Verkehrsteuer schon in Friedenszeiten schwere Mängel an, so sind sie doppelt schwerlich in der Kriegszeit, in der alles Bemühen auf die Förderung des Verkehrs, der Blutbahn des Wirtschaftslebens, gerichtet sein muß.

Rückichten dieser Art mögen es gewesen sein, die den Plan einer erneuten steuerlichen Belastung des Eisenbahn-Personenverkehrs zum Scheitern brachten. Aber dieselben Gründe, die gegen diesen Plan sprechen, sichern auch der Besteuerung des Güter-, des Zahlungs- und des Postverkehrs im Wege. Auch diese Steuern hemmen den Blutlauf des Wirtschaftsgetriebes. Die schärfere Besteuerung des Tabaks und der Zigaretten aber wird, abgesehen von der ungleichen Belastung der Raucher, ruinös auf die ganze Tabakindustrie wirken.

Können wir heute oder in der Übergangszeit vom Kriege zum Frieden solche gewaltthären Eingriffe in das Wirtschaftsleben, die großen Industriezweigen den Lebensraum unterbinden und Zehntausende von Arbeitskräften der Erwerbslosigkeit aussehen, ertragen? Diese Frage wird der Reichstag gleichsam zu prüfen haben.

Mit welchen neuen Einnahmen wir die unentbehrlichen Mittel beschaffen wollen? Unsere Genossen im Reichstag haben es deutlich und mit durchschlagender Begründung gesagt: der große Besitz, der den Vaterlandsveteranen den allergroßen Dank schuldet, soll zunächst einmal nach einem einheitlichen, die Leistungsfähigkeit berücksichtigenden Maßstab ein angemessenes Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegen. Da wir leider eine Reichseinkommensteuer noch nicht haben, muß auf den Wehrbeitrag zurückgegriffen werden, der für die vorübergehende Belastung des Einkommens und Vermögens einen brauchbaren Maßstab liefert. Sag man sich im Friedensjahr 1913 veranlaßt, dem Besitz eine außerordentliche Abgabe für Rüstungszwecke aufzuerlegen, so rechtfertigt es sich dreifach in der Kriegszeit, diese Abgabe in einem den finanziellen Bedürfnissen genügenden Maße zu wiederholen.

Die Kriegsgewinnsteuer, die selbstverständlich unsere Unterstützung findet, ist kein Erfolg dafür. Sie soll nur den in den Kriegsjahren erzielten Vermögenszuwachs der Einzelpersonen in einem etwas stärkeren Maße als im Besitzsteuergebot vorgesehen war, belassen und daß die größeren gegenüber dem letzten Friedensjahr erzielten Mehreinkommen sowohl der Einzelpersonen als der Unternehmergeellschaften mit einem Zuschlag tragen. Vermögen, die in den Kriegsjahren keinen den geistlichen Vorrichtungen entsprechenden Zuwachs erfahren, bleiben verjont. Warum aber soll eine reiche Familie, die ihren Vermögensstand durch die Tapferkeit unserer Soldaten erhalten oder möglicherweise verloren haben, und die wirtschaftlich vom Krieg nichts zu spüren habe, von der Kriegsabgabe freit gestellt werden?

Dazu kommt noch, daß die Kriegsgewinnsteuer in einer Weise berechnet werden soll, die den Schein einer viel härteren Belastung erweckt, als sie in Wirklichkeit geplant ist. Die Steuersätze sind viel zu niedrig, die Berechnung des Vermögenszuwachses und des Mehreinkommens erfolgt viel zu lächerlich, besonders bei den Gehaltszulagen, bei der sie weit zurückbleibt hinter den mit dem vorbereitenden Sperrgebot gemachten Erwartungen. Schließlich ist es ein ganz sogen. wir: seltsames Anhören an den Reichstag, den kleinen Apfel der Erbschaftsbesteuerung — auf der direkten Abstimmung — der mit dem Sperrgebot erzeugt

war, mit dem Kriegsgewinnsteuergebot wieder zu zerstören. Die Regierung betritt mit diesem Vorschlag einen äußerst gefährlichen Weg. Sie sollte nicht vergessen, welche Erfahrungen in der Geschichte der Staaten schon durch Steuerkämpfe hervorgerufen wurden. In einer Zeit, in der ein dauernder Jahresbedarf von Milliarden ansteigt, anhäuft, das bisherige Erbschaftsbesteuerung, das wir er-

ungen hatten, wieder abzubauen und dafür den Verbrauch und Verkehr belasten, ist ein gefährliches Beginnen. Die Antwort auf diese Zumutung wird lauten müssen: Hier mit einer kräftigen Erbschaftssteuer, die viele Hunderte von Millionen bringen kann, ohne das Wirtschaftsleben zu töten und ohne einen einzigen Menschen der Not auszuliefern!

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe um Verdun bilden immer noch das Thema der Ententepresse. Bezeichnend ist es, daß die englische Presse zum Teil von einem französischen Sieg bei Verdun spricht. So sagt der „Manchester Guardian“: „Der französische Sieg bei Verdun ist von allerhöchster Bedeutung und wird, wenn er sich fortsetzt, mit der Marne-schlacht und der Schlacht vor Calais als eine der entscheidenden Schlachten des Krieges anzusehen sein. Zwar eroberten die Franzosen noch nicht das ganze von den Deutschen besetzte Gebiet zurück, aber die Anstrengung des Feindes, Verdun zu nehmen, ist jedenfalls mißlungen. Die deutschen Verluste rechtfertigen den geringen Gewinn nicht.“ — Die „Westminster Gazette“ schreibt: „Wir können als ziemlich sicher annehmen, daß Verdun nicht fallen wird, denn wenn ein siebenstätigiger Angriff sein Ziel nicht erreicht, so fällt er in nichts zusammen. Nach dem deutschen Sturmkampf werden jetzt die Franzosen die Offensive ergreifen.“

Die Franzosen scheinen aber doch etwas anderer Meinung über die Kämpfe zu sein, als ein Teil der Engländer. Sonst würde ihre oberste Heeresleitung doch wohl nicht mehrere französische Generale, die vor Verdun das Kommando hatten, abgesetzt haben. Siegende Generale werden auch in Frankreich nicht gefeiert.

In einem Pariser Stimmungsbild der Genseiter „Tribune“ kommt das Bestreben der Pariser parlamentarischen Kreise über das völlige Fehlen eines Zusammendarbeitens zwischen den Engländern und Franzosen an der Westfront zum Ausdruck. General Haig sieht den Ernst der Lage bei Verdun nicht zu ahnen.

Einer Pariser Meldung der „Frank. Ztg.“ folge widmet Herde in der „Victoire“ den Opfern der letzten Tage einen Nachruf, worin er zugestellt, daß die ganze Besetzung der ersten Frontlinie, etwa 20000 bis 30000 Mann, umgekommen sein müsse. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel mache in der „Humanité“ den Versuch, einige Lehren aus der Überprüfung von Verdun zu ziehen. Die Theorie von der Unvermeidlichkeit der französischen Front sei nicht mehr haltbar. Was Renaudel sonst noch sagen wollte, hat die Zensur ausgemerzt.

Die belgische Regierung bleibt gegenüber den Versuchen der Entente, sie zum Beitritt zum Londoner Vertrag über den Abschluß eines Sonderfriedens zu veranlassen, fest. Wie der Amsterdamer Korrespondent der „Neuen Zürcher Ztg.“ berichtet, will das belgische Ministerium vom Beitritt nichts wissen; es betont, daß zwischen Belgien und den übrigen Kriegführenden kein Bündnisvertrag bestehe, daß die Befreiungskräfte Belgiens mit der Entente nur auf der Verlegung der belgischen Neutralität durch Deutschland beruhe und daher aufhören werde, sobald die Verlegung nicht mehr bestehe; mit den Kriegszielen des Biernerbandes identifiziere sich Belgien unter keinen Umständen.

Recht hoffnungsvoll steht der Präsident der russischen Duma, Rodjantso, in die Zukunft. Einem Korrespondenten der „Daily Chronicle“ gegenüber äußerte er sich folgendermaßen: „Nach dem Krieg wird es in Russland Freiheit geben und keine Unterdrückung mehr. Nach dem Krieg wird niemand mehr im Lande sein, die Redefreiheit einzudämmen. Russland wird ein Parlament haben und es wird keine Revolution geben. Der Krieg verlegte den alten Konservatismus einen solchen Schlag, daß er nicht mehr besteht. Nach dem Krieg werden wir Reformen haben und Russland wird sich reformieren.“ — Wir möchten nur solchen Verkündern zuliebe seine eigene

wünschen, daß diese Vorhersage zutrifft, können aber diesen Wechsel aus die Zukunft — weil er uns zu faul erscheint — nicht akzeptieren.

In der russischen Duma beschäftigte man sich mit dem Haushaltsposten. Der Finanzminister erklärte, daß die Ausgaben die Einnahmen schätzungsweise um 377 Millionen Rubel übersteigen werden. Der Minister hofft, die neuen Einnahmestrukturen, die durch den Kriegszustand geschaffen sind, würden mehr als 500 Millionen ergeben. Was die Steuerpläne anlangt, sei es wünschenswert, den Staatshaushalt an den Vorteilen, die sich aus den Unternehmungen der Kriegsindustrie ergeben, teilnehmen zu lassen. Im Hinblick auf die außerordentliche Vermehrung der Ausgaben in den ersten Jahren nach dem Kriege werde man für die Defizite bedeutsame Beihilfeträume machen. Sorge kegeln müssen. Die Mittel, das Gleichgewicht des Staatshaushalts wieder herzustellen, seien erstmals strengste Sparmaßnahmen, zweitens die Entwicklung der schaffenden Kräfte des Landes. Dieser zweite Weg erfordere, daß nur solche Steuern ins Auge gefaßt werden, die die wirtschaftlichen Quellen der Besteuerung nicht verschopfen. Es sei notwendig, der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Nation freie Entwicklung zu sichern durch die Notwendigkeit, Mittel zur Fortführung des Krieges ausfindig zu machen. Die täglichen Kriegsausgaben, fuhr der Minister fort, betrugen zu Anfang des Krieges 10 und stiegen nun auf 31 Millionen Rubel. Die Gesamtheit dieser Ausgaben wird 1916 etwa 12 Milliarden erreichen. Um sie zu decken, ist es notwendig, den allgemeinen Kredit in Anspruch zu nehmen. Bisher ergaben sich aus den Kredit-Operationen auf dem inneren Markt 4½ Milliarden. Die Notwendigkeiten des Krieges bringen eine kräftige Ausgabe von Papiergefeld mit sich. Diese vermehrte Ausgabe verpflichtet zu äußerster Vorsicht. Der Minister erklärte, daß die Ausgabe einer neuen inneren Anleihe von zwei Milliarden vorbereitet werde.

In der Debatte über den Haushalt nahmen die Dumamitglieder kein Blatt vor den Mund. Der Muselmann Tasseff schiedete die russischen Grausamkeiten an der eigenen muslimischen Bevölkerung; Reaktionäre organisierten eine Armee, um im Lande antismoschmedanische Pogrome zu veranstalten. Moschmedanische Soldaten würden gewaltsam zur orthodoxen Kirche befehlt. Alles über verblassene gegen die Kirchenfeinden im Batumer Gouvernement, wo eine endlose Kette sinnloser Verhöleien, Schändungen, Brandstiftungen und Verübelungen stattgefunden haben, die Russen häuteten schlimmer als es Gedanke kant. Das Vorgehen der orthodoxen Bevölkerung und der Soldaten dort sei ein eisiger Massenmord. Vollig unschuldige 10000 Menschen seien obdachlos. Hunderte von Dörfern wurden niedergebrannt. Die Regierung tat alles zur Unterdrückung der Anführer. Der Sozialist Tschenkel schiedete die gleichen Grausamkeiten gegen die gräflich-georgische Bevölkerung; die Regierung rede dies von den armenischen Graueln, das eigene Vorgehen sei sicher viel schlimmer. Der Abgeordnete Friedmann schiedet die Judenpogrome im ganzen Reich. Kowalewski drückte seine große Aufsiedelheit mit England aus, dies jügte abschließlich den Krieg zur See; auf dem Gelände vertheidigte es nur die eigene Kavallerie in Calais. Frankreich deute mal an Paris, auf den konfessionellen Schauspielen seien nur unbekannte Kontingente beteiligt. Russland vertheidigte seine eigene

doch verlangen, daß dieser Gericht ausdrücklich für die Mitglieder, die im Eisenbahnbetrieb beschäftigt sind, ausgesprochen wird. — Von den Konservativen und Freikonservativen wurde den Darlegungen des Ministers umumwunden beigeprägt. Ein konservativer Redner erklärte, daß er der Meinung sei, der Minister sei in der Zulassung von Arbeitern, die der Sozialdemokratie angehören, schon viel zu weit gegangen. — Der fortgeschrittliche Redner und die Nationalliberalen stellten sich auf den Standpunkt, daß ein Streikrecht den im Eisenbahnbetrieb beschäftigten Arbeitern nicht gegeben werden könne. — Der sozialdemokratische Redner stellte fest, daß nach den Ausführungen des Ministers der Zugehörigkeit von Eisenbahnhern zu Gewerkschaften nichts im Wege stehe, sofern die Gewerkschaften die besonderen Pflichten der staatlichen Verkehrsanstalten anerkennen. Er könne sagen, daß es nicht die Absicht der Gewerkschaften sei, Streiks im Eisenbahnbetrieb herbeizuführen, sondern sie würden die auf Vertretung der Interessen der Eisenbahnarbeiter und Bediensteten gerichtete Tätigkeit so gestalten, daß etwa entstehende Differenzen ohne Gefährdung des Betriebs durch Verhandlungen ihre Erledigung finden. — Der Minister meinte, daß er unter allen Umständen darauf bestehen müsse, daß die Gewerkschaften in ihren Statuten das Streikrecht für die Eisenbahnarbeiter ausschließen. Von den 330 000 beschäftigten Arbeitern seien etwa 160 000 organisiert. Er könnte nicht anerkennen, daß das Koalitionsrecht nennenswert beeinträchtigt sei. Gegenüber den Organisationen, die jetzt im Eisenbahnbetrieb zulässig seien, würde es ein Unrecht sein, wenn sie gegenüber den Gewerkschaften insofern benachteiligt würden, als sie die geforderte Erklärung schon abgegeben hätten. Er stelle es deshalb den Gewerkschaften anheim, ihrerseits zu beschließen, daß sie auf Streiks im Eisenbahnbetrieb verzichten, dann stehe der Zulassung der Gewerkschaften nicht das geringste im Wege.

Verhandelt wurde ferner die Frage der Reichseisenbahnen. Außer den Fortschritten sind die bürgerlichen

Parteien dagegen. Der Minister hob die führende Stellung Preußens im Eisenbahnenwesen hervor, daß bereits auf freiwilliger Grundlage der Bundesstaaten geschaffen sei, was man durch die Reichseisenbahn erreichen wolle. Beim Übergang der Bahnen an das Reich würde Preußens Führung fortfallen und dem Reich nur große Lasten erstehen.

Schweiz.

Die Strafe der Schweizer Obersten. Der Bundesrat hat gestern Abend in einer Sitzung mit dem General die Angelegenheit der Obersten Egli und v. Wattenwyl besprochen. Über das Ergebnis der Sitzung wird folgende Mitteilung gemacht: Durch militärisches Urteil wurden die Obersten Egli und v. Wattenwyl den vorgesetzten Behörden zur disziplinären Bestrafung überwiesen. Der General hat demgemäß über jeden der beiden Offiziere zwanzig Tage strengen Arrest verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In bezug auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluss des Bundesrats als Sektionschef der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung in der Militärverwaltung später Beschluss fassen.

Spanien:

Streif in Madrid. Infolge der Brottierung brach ein Streif an. Alle Arbeit ruht. Die Gendarmerie nahm Verhaftungen vor. Mehrere Menschen wurden verwundet. Die Unruhen nahmen einen ernsten Charakter an. Die Gendarmerie ist machtlos. Der Bürgermeister dankte ab.

Offen

Japanische Warnung an Yuanchikai. Nach Meldungen russischer Blätter hat die japanische Regierung beschlossen, an den Präsidenten Yuanchikai eine lekte Warnung zu richten; wenn er trotzdem an seinem Entschluß der Wiederaufstellung der Monarchie festhalte und es ihm nicht gelinge, mit den Revolutionären des Südens ein Uebereinkommen zu treffen, werde Japan den Revolutionären seine Unterstützung anbieten.

Aus Sübed und Nachbargebieten.

Donnerstag, 2. März

Die Schaffung eines Vorwerker Industriegebäus sowie die Herstellung von Industriegelände bezweckt ein Antrag des Senates, der in der nächsten ordentlichen Sitzung des Bürgerausschusses zur Beratung gelangen soll. Da es sich um eine Vorlage von erheblicher finanzieller und wirtschaftlicher Bedeutung für Lübeck handelt, so erscheint es wohl gerechtfertigt, wenn wir unseren Lesern den wesentlichen Inhalt des Senatsdecrets jetzt zur Kenntnis bringen:

„Die Finanzbehörde hat dem Senat im Jahre 1913 ein Schreiben des Industrie-Vereins vom 13. Juli desselben Jahres vor-gelegt, in dem Vorschläge dafür enthalten sind, wie es sich ermöglichen lasse, industrielle Betriebe mehr als es bisher gelungen ist, für eine Rückschaffung auf dem hierfür bestimmten Lübecker Ge-lände zu interessieren. Angeregt ist besonders die Herstellung geeigneter, fertig eingerichteter Industrielandereien, namentlich der Ausbau des nach den Plänen des Oberbaudirektors Rehder vorgeesehenen Vorwerker Industriehafens, sowie die Ausarbeitung fertiger Vorauslösungen und Normalien für die bereite Herstellung aller noch verbleibenden für die Bebauung in Frage kommenden staatlichen Industrielandereien, an der Hand derer es dem einzelnen Gewerbet möglich wird, die vollen Gestaltungskosten für ein ihm für seine Zwecke geeignet erscheinendes Areal schnell und sicher zu berechnen. Die Behörde, die vom Senat zunächst mit

reicher zu berechnen. Die Behörde, die vom Senat zunächst mit der Ausstellung solcher Botschaftsläge und Normalien beauftragt war, hat darauf die Gründe dargelegt, die der Erfüllung dieses Auftrages entgegenstehen, zugleich aber befürwortet, ein den Ausbau eines Teiles des Wormser Industriegeländes schon jetzt heranzutreten. Der Senat trug in Anbetracht der Zeitverhältnisse Bedenken, dieser Antragung ohne weiteres Folge zu geben. Nachdem die Behörde dann später auf ihren früheren Vorschlag gerücktgekommen war, ist die Finanzbehörde beauftragt worden, sich zur Sache zu äußern. Ihre Erlösung hat dazu geführt, daß die Behörde beauftragt wurde, alle für die Durchführung ihres Planes erforderlichen Maßnahmen so rechtzeitig vorzubereiten, daß nach dem Friedensschluß sofort an den Ausbau des Industriegeländes und des Hasenbergs herangetreten werden könne. Weitere Erwagungen

liegen jedoch den Senni auch diese vorbereitenden Maßnahmen
als hinreichend nicht erscheinen. Die Baubehörde wurde mit der
Vorlegung ihrer Pläne für die Bauausführung beauftragt. Die
Kosten der danach erforderlichen Arbeiten sind auf 2 296 000
Mark veranschlagt. Außer der Bewilligung dieser Summe bedarf es der Genehmigung einiger in dem herzurichtenden Felsensteingebiete liegender, zurzeit noch in Privatbesitz befindlicher Sandlöcher, nämlich einer Fläche von etwa 36 878 Quadratmeter, die der Firma H. Meyer u. Co. gehört, einer Fläche von 7656 Quadratmeter des Görtners Chr. K. Schmid und von 1900 Quadratmetern der Firma Sonn Hirt, Hauemann u. Sohn gehörig.

behörde zu empfehlen. Er verkennt jedoch nicht, dass der zu w-
gegebene Kostenbetrag noch nicht alle zur Durch-
führung des Planes erforderlichen Aufwendun-
gen umfasst. Außer den Kosten des Landeswerks kommt noch
ein Betrag für die Verlängerung der Wasserspeiseführung hinzu,
die nötig ist, um das Baugelände mit dem Wasserwerk in Ver-
bindung zu setzen. Da die Betriebsbehörde die Vorarbeiten hier-
für noch nicht abgeschlossen hat, werden die hierauf bezüglichen
Anträge später vorgelegt werden.

1. daß der Baubehörde zur baureichen Herstellung eines Teiles des Borwerker Industriegeländes und des dort geplanten Industriehafens der Betrag von 2 296 000 Mf. aus Anleihemitteln bewilligt und daß die Finanzbehörde ermächtigt werde, die erforderlichen Gelder durch Begebung von Schatzanweisungen zu beschaffen;
2. daß der Baubehörde zum Erwerb der für die Herstellung des Borwerker Industriegeländes und des Industriehafens erforderlichen Flächen der Firma H. Meier u. Co. in Größe von 26 878 Quadratmeter, des Gärtners Chr. J. Ehnde in Größe von 7656 Quadratmeter und der Firma Joß Hintz, Havemann u. Sohn in Größe von 1900 Quadratmeter das Enteignungsrecht verliehen werde.

Der Zenzmonat. Als Kaiser Karl der Große die aus dem

Lateinischen stammenden Monatsnamen verdeutschte, gab er dem März, der seinen Namen von der Bezeichnung *Martius mensis* (Monat des Mars, des Kriegsgottes der alten Römer) herleitet, die Benennung *lengizinmonoth* (Lenzmonat). Aus dem althochdeutschen Worte *lengizin*, das so viel wie die Zeit der langen oder länger werdenden Tage bedeutet, ist das Wort *Lenz*, die einstige ausschließliche Bezeichnung für den Frühling, hervorgegangen, die uns bereits im Althochdeutschen auch in den verkürzten Formen *lenzo* und *lenzin* begegnet. Über auch im Mittelhochdeutschen treffen wir neben der Schreibung *lenze* die volleren Formen *langze* und *langiz* an. Diese haben sich sogar in einiger deutschen Mundarten, so im Kärntnischen als *Langah* und *Langijah*, im Bayerischen als *Längeh*, *Längh*, *Längken* und *Längking* sowie im Schweizerischen als *Langhi* bis zum heutigen Tage erhalten. Die Bezeichnung „Frühling“ ist gleichzeitig mit der entsprechenden Benennung „Späting“ für den Herbst in Schwaben aufgetreten, das Wort „Späting“ hat in unsere allgemeine Sprache keiner Eingang gefunden, wohl aber das Wort „Frühling“, ja dieses Wort hat den ursprünglichen Ausdruck „Lenz“ aus unserer Prosa sprache fast völlig verdrängt und ihn, vom Bayerischen abgesehen, beinahe ganz auf die Dichtersprache beschränkt. Man hat bekanntlich wiederholt die Forderung erhoben, die aus dem Lateinischen stammenden Monatsnamen durch deutsche Bezeichnungen zu er-

sehen, die Sache hat aber ihre großen Schwierigkeiten.
Die Monatsbezeichnung März gehört schon seit dem 5. nachchristlichen Jahrhundert unserer Sprache an; sie hat sich also bei uns genau dieselben Heimatsrechte erworben wie viele andere aus dem Lateinischen stammende Wörter unserer Sprache. Ebenso verhält es sich mit den Monatsbezeichnungen Jänner seit spätem Januar), Mai und August. Und wie sehr sich das Wort März bei uns eingebürgert hat, zeigen uns die mit seiner Hilfe geschilderten Zusammensetzungen wie Märtweidchen, Märtkäse, Märschne, Märtzenbier usw.

Im März nimmt kalendermäßig der Frühling seinen Anfang. In einem hübschen Märchen von Heinrich Seidel „Die Monate“ schreibt der Dichter dem Lenzmonat folgendes ins Stammbuch: „Über den März läßt sich viel Gutes sagen. Das ist ein wichtiger Monat für den Landmann, denn er die Felder bereit und den Frost aus der Erde taut. O, so tößliche, sanfte Frühlingstage hat er schon, wo die Lerchen über die grüne Saat trillerten und die Drosseln im knospenden Wald flöteten, wo man meint, mußte der Frühling gleich über die Berge schauern und rufen: „Ja, ich komme schon!“ In den Gärten duftet mit kraffigem Erdgeruch das gegrabene Ackerland, und um das unsägliche Grüner Stachelbeerbüschle, die mit lauter zarten, braunen Glöcklein behängt sind, summen die Bienen. Aus der schwarzen Erde steigen nun liebliche Wunder empor, zarte Schneeglöckchen, schimmernde Krokus und leuchtende Narzissen und gegen Ende gedeckt ein holdes Duften deinen Schritt und siehe: die Veilchen.“

Warnung. Vom Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird uns geschrieben: Ein dem Unternehmen noch vor kurzer Zeit gegründetes Unternehmen unter der Firm "Die Volksökonomie Aktiengesellschaft" zu Lugano (Schweiz) sucht durch Zeitungsanzeigen und marktreiche Prospekte minder geschäftserjährige Kreise der deutschen Bevölkerung zu Sparsparlagen heranzuziehen. Die Sparer sollen monatlich 4 Franken oder ein Mehrfaches dieses Betrages einzahlen; nach zwanzigjähriger Zahlung sollen sie alsdann die gesamten eingezahlten Beträge nebst einem Zuschlag von 200 Franken für jede 4 Franken Monatszahlung zurückhalte; gleichzeitig wird jedem Sparer eine Provision für jeden von ihm gewonnenen neuen Kunden, sowie eine höhere für jeden von diesem letzteren gewonnenen weiteren Kunden angeboten. Die Rechtsseite dieser verlockenden Werbemittel liegt in der Bestimmung, daß der Sparer zwanzig Jahre lang zur Leistung der monatlichen Einzahlungen verpflichtet und vorher nicht berechtigt ist, Abhebungen von seinem Guthaben zu machen, es sei denn im Falle nachgewiesener dringender Bedürfnissen, über dessen Vorliegen die Gesellschaft demnach nach ihrem Ermeessen zu entscheiden hat. Danach wird den Sparsern gestattet, einem unbekannten privaten ausländischen Institut einen Zeitraum von zwanzig Jahren in Höhe der zu leistenden Einlagen einen unge sicherten Kredit einzuräumen! Von einer Einzahlung auf die Anerkennungen der Gesellschaft muß um dringender abgeraten werden, als deren Aktienkapital nicht mehr als 100 000 Franken betragen soll, wovon nur 25 Prozent eingesetzt sind. Auch sonst verlaufen über die Gesellschaft nichts, was geeignet wäre, das weitgehende Vertrauen zu rechtfertigen, was sie in ihren Anzeigen und Prospekten für sich in Anspruch nimmt.

Zur Warnung möge folgender Fall dienen, der am Dienstag das heisige Schößengericht beschäftigte: Eine Arbeiterin fand eine Brotkarte und holte darauf ohne Zustimmung der Eigentümerin Brot. Sie hatte sich deshalb wegen Unterstellung und Vergehens gegen die Verordnung vom 18. November 1915 zu verantworten und wurde zu 15 Maßstrafe event. 3 Tagen Haft verurteilt. Es ist gewiss für Arbeiter sehr schwer, mit der gegenwärtig auf einer Strafe verabsolpten Brotration auszukommen, aber ohne eine bestimmte Einteilung würde die Sache noch schlimmer werden.

Prüfung durch die Zensurstellen an die Gräfländer ausgesetzt werden. Eine zehntägige Siegefeier für die von den Kriegsgeselligen nach der Heimat aufzugebenden Wossachen muss jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

Die gesuchten und gewünschten Stoffe des Schatzes zu ermöglichen. Offizielleinheiten sind im Eigentumsgesetz von Sint. Maarten gestattet, eine Kette zu haben.

Was gespendet wurde. Mr. Maxi Grotzki d. 15. wurden
seien Postkarten als gespendet angesehen haben, ausgenommen und
nicht wieder abgefordert: Wehranlage Wittenberg, 1m. Gold-
überzug mit Inhalt, 3 goldene Tassen, 1 Weinglas, 2 Schmuck-
stücke, 4 Briefe, 1 Medaille, 1 Kette, 1 Brosche, 2 Spiegelteile,
1 Fahrrad, 1 kleine Sporttasche, 1 Schreibwarenmappe Schreib-
zeugutensile mit Inhalt, 1 Schleife zu mit Inhalt, 1 Reißverschlus-
selsch, 1 Kindershirt, 1 Bettwäsche, 1 Tasche, 1 Blatt, 1 Paar
Damenstrümpfe, 1 Damenschal, 1 Kulirolle, 1 Damenhandschuh
mit Inhalt, 1 rete Brieftasche mit Inhalt, 1 Foto-Album
und 1 Kanarienvogel.

Hamburg. G a s v e r g i f t u n g. Einz. jah. gest. sterke
Falle von Gasvergiftung erregte sich am Montag nachmittag
am linken Uferufer. Von ihm ist einer tödlich verstorben. Im
Hause Nr. 6 der Dorotheen-Passage, Mönckestraße Nr. 19, fand
man eine Frau infolge von Gasvergiftung tot vor. Wieder-
Lebungsversuche blieben erfolglos, dagegen gelang es der selben
Mannhaft, eine bereits bewusstlose Frau, die sie in dieser Wohnung
in der Uferstraße eingeschlossen hatte, von ihrem Manne aber nach
Einschlagen einer Scheibe rechtzeitig aufgefunden wurde, wieder
ins Leben zurückzurufen.

Büchen. Eisenbahners Ende. Eisenbahnerfahrer Scheer aus Wittenberge geriet bei Abfahrt des Zuges unter die Räder. Er erlitt schwere Verletzungen. Während der Heiratshandlung nach seinem Heimatort ist er gestorben.

Riel. Schweine, die sich jungen gezeichneten. Sie sind nicht so feinfühlend wie die anderen Rinder; sie folgen dem

Kiel wird der „Frankfurter Zeitung“ geöffnet. Ein fortlaufendes Erlebnis, das allerdings seines Geheimnisses möglicherweise auf zuständiger Stelle entkleidet werden wird, hat die Bejagung eines im Kieler Hafen liegenden Handelsschiffes erbracht. Um der bestehenden Schweinefleischknappheit entgegenzuwirken, hatte die Schiffsverwaltung seinerzeit drei ansehnliche Ferkel erworben, um sie mit den reichlichen Schiffsabfällen zu füttern. Da das landwirtschaftliche Geschäft indessen an Bord aufgegraut wurde, gab man die im übrigen sich ganz gut aussöhrenden Vorfektier bei einer in der Nähe des Hafens auf einem Gartengrundstück wohnenden Frau in Pension, der man die täglichen sehr reichen Schiffsabfälle ließerte. Das war vor drei Monaten. Da mit der an der Kieler Förde plötzlich eingetretenen fäuligen Witterung an Bord der Appetit auf einen fastigen Braten massig angewachsen war, man auch die Schlachtfähigkeit der Tiere kaum mehr voraussehen durfte, sandte der Schiffsstab ein Abordnung an Land, um den Schweinebestand zu befrüchten. Leider ohne Erfolg; denn die Pensionsmutter erklärte, daß ihre vierzehnzig Zöglinge eben schließen und nicht im Schlos gehörten werden dürften. Da der Seemann über die Geheimnisse des Schweins nicht heutzutage nicht mehr in dem Maße orientiert ist wie zu Zeiten der großen Segelschiffe und ihrer weiten Reisen, füllt auch am

zen der glühen Segehaize aus ihrer weiten Reise, das auch die Grübeleien über Dinge, die er nicht kennt, selten einslägt, ja sehr die Abordnung gutgläubig an Bord ihres Schiffes stützt. Doch wurde man jedoch mittlerweise ungeduldig und entzündete bald darauf einen zweiten Begutachter, der dann auch das Glück hatte die Tiere in wachem Zustande anzusehen, aber von einer ganz unerwarteten Überraschung nicht verschont blieb. Im Stalle fand er nämlich statt der erwarteten schlachtfähigen Rasshähne drei zwar niedliche, aber von ihrer Verwendung in der Schiffskombination noch Monate weit entfernte Borsentiere vor. Die der Großherzogin überreichten Tiere waren nicht allein nicht angewandt, trotz aller sonstigen Schiffstreber, sondern im Gegenteil zusammen geschrumpft. Sie hatten sich damals, als die Abordnung zur Besichtigung eintraf, offenbar jung geschlafen. Vielleicht kann die Pensionsmutter, die ein auffallend unruhiges Wesen zur Schau trug, indessen auch eine andere, zutreffendere Erklärung des Wunders geben.

Delmenhorst. Die Bauarbeiter bekräftigten sich in zwei Versammlungen mit der Tarifvereinigung. In der Diskussion wurde besonders betont, daß die örtliche Teuerung nicht, wie oben festgestellt, 40 Prozent, sondern für die Arbeiter mindestens 100 Prozent betrage. Daher sei das Angebot der zentralen Verhandlung von 6 Pf. für Delmenhorst unannehmbar. Die größte Firma am Orte zahlte bereits 10 Pf. Teuerungszulage. Wenn diese Zulage nicht erst durch Arbeitseinstellung zu erreichen gewesen sei, so sei es immer ein Beweis, daß durch die örtlichen Verhältnisse mehr als durch die zentrale Verhandlung zu erreichen sei. Die Versammlung war einstimmig der Ansicht, daß der Tariflob am 1. April um mindestens 15 Pf. erhöht werden müsse; sonst lieber keinen Vertrag. — In Jever beschloß die Versammlung für die Tarifvereinigung eine Lohnerhöhung für Maurer von Pfennig und für Bauarbeiter eine solche von 10 Pf. die Stunde fordern. Bei dieser Forderung ist in Erwägung zu ziehen, daß das Lohngebiet Jever direkt an das Lohngebiet Wilhelmshaven grenzt. In Wilhelmshaven aber wird ein Stundenlohn für Maurer infl. Teuerungszulage von 77 bis 82 Pf. gezahlt, während Jever nur 56 bis 60 Pf. infl. Teuerungszulage für Maurer zu zahlen werden. — Bauhüttsarbeiter erhalten in beiden Orten 10 Pf. die Stunde weniger. Der Lebensunterhalt ist in Jever gerade teurer wie in Wilhelmshaven. Nur Wohnungsmieten sind niedriger.

Mitenshäuser. Beim Wasserholen aus der Elbe die Witwe Gottschmidt ertrunken.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Rausch“, Schauspiel in 8 Bildern von August Strindberg. Goethes Wort „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“ ist das gerade Gegenteil der Meinung, die den Schwede Strindberg im allgemeinen von den Frauen hatte. Vielleicht weil keine der weiblichen Personen, die seinen Lebensweg durchkreuzten — er war mehrere Male verheiratet und geschieden — dem Ideal entsprach, welches er im Kopf und Herzen trug. In vielen dramatischen Werken Strindbergs sind denn auch die Frauencharaktere dementsprechend gezeichnet: sie sind, bewußt oder unbewußt, die Steine, über welche der zur Höhe streitende Mann stolpert, sie entwideln nicht, sondern sie erschüttern in ihm das Gute und hemmen den Flug des Geistes. Im Schauspiel „Rausch“ zeigt uns der Dichter einen jungen, in därtigen Verhältnissen lebenden dramatischen Schriftsteller, dessen ihm innig liebende einsame Freundin für sein Werk sein Verständnis hat, ihn nicht begeistern kann, die aber desto mehr besorgt ist um seine kleinen Bedürfnisse. Als er dann den ersten großen Erfolg hat, der ihn berühmt und reich macht, gerät er in das Netz eines schönen Weibes, an dem es sich und das sich an ihm beaufsicht. Jedoch bald ist der Reusch verflüchtigt und ihm folgt, wie sonst im Leben, der Augenrosaum, das den Mann aus allen seinen Himmel rafft. Freunde geben ihm schließlich Zuversicht und Mut wieder, und das Stück schließt mit der freundlichen Perspektive, daß der junge Schriftsteller, zwischen den beiden Frauen freigegeben, seinen Weg zum Glück nehmen wird. „Rausch“ ist ein Schauspiel, welches von innen herwirkt, das in den handelnden Personen menschliche Empfindungen bloßlegt und ihre feinsten seelischen Regungen widerstpiegelt. Man kann nicht sagen, daß Strindberg dem Kölner Publikum durch noch Verdient bekannt geworden wäre; ganz jesetz ist gekreidet, daß eine seiner Dichtungen hier zur Aufführung gesucht worden. Wenn hierin jetzt eine Aenderung eintreten soll, würden wir sehr begrüßen. Herr Direktor Jülich hatte die Leitung der geplanten Wiederaufgabe von „Rausch“ selbst in die Hand genommen und haupte der Aufführung den Geist des Dichters ein. Die einzelnen Bilder waren mit süberer Hand gestaltet und werden durch ein anfühlbares lebendiges Vomö mitreinander verbunden. Auch die Bühnenszenen waren erfolgreich bemüht, bis von ihnen bargefechteter Charaktere glaubhaft erscheinen zu lassen. Der bestimmtliche Schriftsteller Maurice, der von Natur gut aber in seinen Gedanken und Empfindungen schwundend ist, gab Herr Oberbaron ein klarer Weißigung und doch voll zoger innerer Unzufriedenheit. Mit großer Leidenschaft ist in der Beziehung solcher zwiespältigen weiblichen

Wohin wie die Henriette, in denen Lustigkeit, Rosette und auch ein etwas fröntiger Zug wechselnd sich geltend machen, feist ganz vorzüglich. Eine himmlische Blüt geht davon aus, die bewegend wirkt. Sämtlich, herz und eindringlich - war Fr. Bergkamp als Jeanne. Die übrigen größeren Rollen waren durch Frau v. Seemen (Madame Catherine) sowie die Herren Wiegner (Abbe) und Deutscher (Adolph) gut besetzt. Das zahlreich erschienene, außerordentlich dankbare Publikum erlebte einen Abend, der ihm tüftlerischen Genuss bot.

P. L.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. In einer sehr zahlreich besuchten Kreisversammlung des Wahlkreises Calau-Urbar, die sich mit der Stellung der Fraktion zu den Kriegsbedingungen beschäftigte, wurde nach einem Referat des Abgeordneten des Kreises, Geheimrat Wols, dem eine längere Ausprache folgte, einstimmig folgende Resolution angenommen: "Die Konferenz billigt das Verhalten der Mehrheit der Fraktion und verurteilt entschieden das Vorgehen der 20 Opponenten, das im höchsten Maße geeignet ist, die Aktionstätigkeit der Partei lahm zu legen und die Einheit der Partei zu gefährden."

Über die inneren Zustände in der französischen Partei macht Gustave Hervé allerlei interessante Erzählungen in einem Artikel der "Victoire" vom 22. Februar, der überschrieben ist: "Besiegte Seelen". Alle Register seines Hohnes zieht er gegen die Pazifisten, von denen er behauptet, daß sie nicht nur die Liga der Freiheitsträger, sondern auch die sozialistische Partei mit ihren "weiterlichen" Flugblättern überkommenen. "Die sozialistische Partei", schreibt Hervé wörtlich, "ist im Begriff, für die Schlampeit ihrer Leiter zu büßen. Auf dem letzten Nationalkongress hat der Parteivorstand, statt vermittelst seiner moralischen Autorität die Parteigenossen, die in schamloser Weise vom Frieden sprachen, förmlich zu beschönigen oder nötigenfalls aus der Partei auszuschließen vorgesehen, mit ihnen zu paktieren, zu konsolidieren vor dem Kapitulationslustigen. Dadurch erniedrigt, beginnen die blödenden Pazifisten wieder frisch-fröhlich ihre Propaganda, in der Hoffnung, daß der Parteivorstand vor einer Kapitulation zur andern ihrerart und lässig einverstanden ist, mit den deutschen Sozialisten zu verhandeln." In einer dicker Flugblätter, die ich vor mir habe, beruhen sich die Verfasser hauptsächlich auf die Hoffnung, den Krieg fortzuführen angeblich der Unmöglichkeit, Deutschland zu besiegen. In dem sie die These der deutschen Sozialisten von der Richtung Richtrecht aufnehmen, singen sie uns vor, daß es tatsächlich zurzeit weder Sieger noch Verlierer gebe; daß während die Deutschen Sieger in Europa, wir anderen Sieger auf dem Meere und in den Kolonien seien, und daß infolgedessen man, ohne sich zu erschrecken, verhandeln könne. Hervé sagt, der Kiel überwältige ihn, wenn er bedenke, daß er denselben Partei angehöre, wie die Dummkopfe. Es kommt ja, wie er anseindet, keine Rede davon sein, daß die Lage der kriegsführenden Parteien gleich sei. Beliebt seien die Mittelmächte im offenen Vor teil. Wenn jetzt der Friede geschlossen würde, würde für Europa, um sich vor neuen Angriffen zu hüten, während der nächsten 15 Jahre nichts übrigbleiben, als in aller Stille nichts als Plakatgewebe, 42-Prozentige und Stückgut zu fabrizieren. Im Laufe seines Artikels trifft Hervé dann noch mit, daß er infolge dieser Positionen dem Parteivorstand seine Demission eingereicht habe, und zwar eine motivierte Demission. Er hört aber trocken, daß es in der Partei noch Männer vom Schlage des alten Ballantyne gebe.

Die Britische Sozialistische Partei und die Internationale. Der Vorstand der britischen Sozialistischen Partei faßte folgenden Schluß an des Internationale Sozialistischen Bureau: Wir schließen für Schriften sowie des um Begeisteitung handelnden der gemeinsamen Ausschüsse der sozialdemokratischen Organisationen Norwegens, Schwedens und Dänemarks, in dem die Kämpfung ausgespielt wurde, daß alle Heil in Propaganda gelegt werden, eines bestreiten zu können, und daß das Vereinigt zunächst bemüht würde, die verschiedenen Sektionen der Internationale zu einer Konferenz zusammenzurufen, wo die verantwortenden Sektionen zum Frieden eingerichtet werden könnten. Auch die Britische Sozialistische Partei schreibt, daß die Sozialisten aller Länder für diesen vorbereitet, an den Verhandlungen für einen Frieden teilnehmen, der den Friedensplan nicht aufhebe, die aufgestellt wurden im allgemeinen eingeschlossenen Programm des Kongresses der Sozialisten in London im Sommer 1910 und der berüchtigten konfessionellen Konferenz in Wien im Sommer 1915 und der berüchtigten und schrecklichen Konferenz in

Wien im April 1915. Die Britische Sozialistische Partei erklärt, daß dem Wiederzusammenschluß der Internationale keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stehen. Sie spricht die Hoffnung aus, daß der Vorstand des Internationalen Sozialistischen Bureaus Maßregeln ergreifen wird, die Vertreter der verschiedenen nationalen Sektionen zusammenzubringen, um mit vereinten Kräften und zu gleidem Zeitpunkt Anstrengungen zu machen, die Resolutionen der Internationalen Sozialisten in die Tat umzusetzen."

Kriegslage die Proletarier festigen möge, ihre Gemeinnützigkeit erwiesen. In dem Tanz um das goldene Kalb des Gewinns sieht die Konsumvereinsbewegung fast als einzige ragende Säule in Produktion und Handel, die das Gemeinnützige Prinzip auf ihre Fahne geschrieben hat. Nicht Gewinninteresse ist ihr Leitstern, sondern eine von diesem privatkapitalistischen Instinkt losgelöste soziale, rationelle Verbrauchsgüterproduktion und -verteilung ist ihre Aufgabe und ihr Ziel! Diese neue Entwicklungphasen in der organisatorischen Zusammenfassung des Konsums stellt auch das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen vor neue Aufgaben. Die Produktion ist volkswirtschaftlich die Dicke des Konsums. Produktion und Konsum werden in Zukunft in gemeinsamiger Arbeit einander die Hand reichen. Das Problem des Warenaustausches zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugungs- u. Verwertungs- genossenschaften und den Konsumgenossenschaften ist nun mehr reif. Es ist eine Lebensaufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften, auf die Herstellung dieses Ziels zu dringen. Die Konsumvereinsbewegung hat gezeigt, daß sie gern die Hand hierzu bietet. Die landwirtschaftliche Produktion in genossenschaftlicher Form muß dem Konsum zum Warenaustausch geschäftlich nähertreten. Tut sie das nicht, schreitet die Konsumvereinsbewegung, dem Zuge der Zeit folgend, bewußt organologisch immer mehr zur Eigenproduktion der Agrarzeugnisse. Das tut für jeden, der mit den jüngsten Entwicklungphasen der Konsumgenossenschaftsbewegung vertraut ist, klar auf der Hand. Diese beherzigenswerte Mahnung an die maßgebenden Kreise und Personen wird wohl wirkungslos verhallen, da unserer Erfahrung nach wenig Neigung vorhanden ist zu einer Verbindung zwischen ländlichen Erzeuger- und städtischen Verbraucher- genossenschaften. Da wird den letzteren nichts anderes übrigbleiben, als auf dem Wege der Eigenproduktion die Herrschaft der Erzeuger über die Verbraucher zu brechen.

Gewerkschaftsbewegung.

Produktionsregelung im Textilgewerbe. Die Webwarenfabrikanten in Glauchau und Meerane haben beschlossen, ihre Betriebe zu einer Aktiengesellschaft zu vereinigen, um so besser auf den Einfuhr der Rohstoffe und den Verkaufspreis der Fabrikate einzuwirken zu können. Die Ursachen sind in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Zahl der vorhandenen Webstühle im Verbandsgebiete, dem deutschen Konsum entsprechend, eine zu große ist, während der Export in den letzten Jahrzehnten unter ungünstigen Handelsverträgen schwer gelitten hat und auch wohl kaum Beendigung des Krieges in dieser Beziehung keine Besserung zu erhoffen sein wird. Die Bestrebungen haben den Zweck, die Produktion zu regeln und zu verbessern. Dabei wird nicht nur der Einfuhr der Rohstoffe und der Verkehr mit der Kunden eine straffere Regelung erfahren, auch das Verhältnis der Arbeiter zur Betriebsleitung dürfte ein noch geprägteres werden. Vor dem Kriege trug das Arbeitsverhältnis im dortigen Gebiete die Spur des "Waffenstillstandes", der aber - veranlaßt durch den sogenannten Zwischenfall - jeden Augenblick zum offenen Kampfe entbrannte könnte. Wie es dann selbstverständlich ist, daß alle Aufträge an eine Zentralstelle gehen und von dort an die einzelnen Betriebe verteilt werden, so sind andere Neuformulierungen geradezu mit Händen zu greifen. Immer wird die Unternehmensorganisation ihre Hauptaufgabe in der Reglung der Produktion und der Lohnverhältnisse erfüllen. Durch einheitliche Verkürzung der Arbeitszeit haben es die Unternehmer dann stets in der Hand, bei zu starkem Angebot von Waren regelnd in die Produktion und damit auch in die Preisverhältnisse einzutragen. Für die Arbeiter selbst wird ein solch straffer Zusammenschluß der Unternehmer zweifellos Schwierigkeiten mit sich bringen. Die Arbeiter haben dann am ganzen Orte nur einen einzigen Arbeitgeber. Ein älteres Wechselen der Arbeitsschule am Orte ist dann unmöglich. Die Arbeiter sind auf den einen, den ganzen Ort umfassenden Betrieb angewiesen, wenn sie nicht außerhalb ihr Stot suchen wollen. Einjähige Selbstverhältnisse wird es deshalb für alle im Textilgewerbe Beschäftigten, in der Organisation ein Gegengewicht zu suchen.

Genossenschaftsbewegung.

Eine unmittelbare Verbindung zwischen ländlichen und städtischen Genossenschaften empfiehlt der Verbandstrevisor Nis Petersen (Osterberg), indem er fordert:

Der Krieg hat nicht nur eine Umwertung unserer Gesellschaftswelt bewirkt, Deutslands Wirtschaftsleben steht seit den Tagen der Mobilisierung im Zeichen der Gemeinnützigkeit. Das Genossenschaftswesen hat die Feuerprobe glänzend bestanden, hätte wohl nochlegenreicher wirken können, wenn dem Genossenschaftswesen im allgemeinen von staatlicher Seite aus die gehörende und verdiente Unterstützung und Unterstützung nicht gescheitert hätte. Wir Genossenschaften haben im Kriege viel geleistet, und auch das eine lehren wir gelernt, daß die genossenschaftliche Durchbringung der gesuchten Vollzweck nach dem Krieg eine Volksangelegenheit aller Stände sein wird. Diese Bewegung zu erhalten oder gar hindern zu wollen, wäre töricht und zwecklos. Die Organisationsbewegung wird unbefriedigt ihren Weg gehen. Das Genossenschaftswesen, insbesondere insofern es sich mit der Produktion und der Reglung des Konsums beschäftigt, wird auch dem Kriege wohl vielfach andere Wege gehen müssen. Organisierte Produzent und Konsument werden sich weiterziehen müssen. Überall wo Industriegüter werden ausgetauscht werden, denn der private Handel hat nur dort eine vollständige Bereitstellung, wo er verhängig ist. Das ist aber meistens nicht der Fall. Die genossenschaftliche Bereitstellung der Konsumen, die man nicht alle Seiten tragen, nach dem Krieg eine gemeinsame, als Schiene der Staatsförderung anstehende Volksgemeinschaft werden wird, hat bereits während des Krieges, während manche Sektionen der Produktion fast lösbar zum Rechenschaften zu führen und zu vollstrecken begonnen, um wieviel sich infolge der

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage hat im wesentlichen keine Änderung erfahren.
Im Hintergebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer operierten die Franzosen an der Seite Douaumont abermals ihre Seute einem mutlosen Gegenangriff versucht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Nordteil der Front erreichten die Artillerie-Sämpfe teilweise größere Bedeutung. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Militsch unterlag im Quellstrom ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand.

Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Maledetchno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Bremische Verlustliste Nr. 468.

Sächsische Verlustliste Nr. 258.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Berantwortlich für die Rubrik "Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigk, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“
Kodannistrasse 46.

Stadttheater.

Donnerstag, den 2. März 1916:
Anfang 8 Uhr:

Carmen.

Oper von G. Bizet.
Freitag, den 3. März 1916:
Anfang 8 Uhr:
Zum ersten Male:

Der polnische Jude.

Oper von Karl Weis.
Sonntag, den 4. März 1916:
Anfang 8 Uhr:

Fortunios Lied.

Opérette von J. Offenbach.
Lustspiel von E. Pohl.

Die Schuhreiterin.

Lustspiel von E. Pohl.

Das Fest d. Handwerker.

Singspiel von L. Angel. Schauspielpreise.
Sonntag, den 5. März 1916:
Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pf.

Volksvorstellung.
abends 6 Uhr
im Hause der Gesellschaft zur
Beförderung gemeiner Tätigkeiten.

T.O.: Jahresbericht.
Rechnungsabrechnung.
Der Vorstand.

Lübecker Männerchor E. V.

Männergesangverein Thalia

sowie diesen Männerchören angeschlossene Vereine.
Chormeister: Herr John Julia Scheffler.

Volkstümlich-Liederabend

am Sonntag, dem 5. März 1916 im Kolosseum.

Sealöffnung 7½ Uhr. Konzertanfang pünktlich 8 Uhr.
Mitwirkende: Fr. Marie Kröger (Sopran), Herr Emil Janson
vom Lübecker Stadttheater, Deklamation.

Eintrittskarten zu 50 Pf. in der Musikalienhandlung von
Ernst Robert, Breite Straße 34 und den Zigarettengeschäften von
Herrn Hess, Breite Straße 35, Carl Lohmann, Holstenstraße 41,
Herrn Kerten, Höher, 8, Reiser, 25/31, Holstenstr. 42.

Drucksachen aller Art
liefern schnellstens.

Becker, Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiten u. verw. Ber.

Zehntschele Lübeck.

Mitglieder-Versammlg.
am Sonntag, dem 5. März 1916 im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Zugesetzte: 1. Bericht der Lohnkommission.

2. Unterstützungsräte.

Es ist Wunsch eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung
zu erscheinen.

Der Vorstand.

Ferienkolonien
am Sonnabend, d. 4. März 1916

abends 6 Uhr

im Hause der Gesellschaft zur

Beförderung gemeiner Tätigkeiten.

T.O.: Jahresbericht.

Rechnungsabrechnung.

Der Vorstand.

Hausmanns Töchter.

Lustspiel von A. L'Angeley.

Verlosung der Plätze Freitag

am Sonnabend abends 8½-9½ Uhr

an der Theatertasse.

AlleArbeiter

fangen geru und gut ihre
Arbeitskleidung bei

Otto Albers
Markt 4, Kollmarkt 10.

Abteilung des Hoch-Spann-Leder.

Seite 1. Preis zu 100,- Pf.
Seite 2. Preis zu 50,- Pf.
Seite 3. Preis zu 25,- Pf.
Seite 4. Preis zu 10,- Pf.

Bestellen zu jeder Seite
im der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Bestellen zu jeder Seite
in der Werkstatt mit dem
Name und der Adresse.

Beilage zum Süder Volksboten

Donnerstag,
den 2. März 1916

Eine sozialistische Friedensrede im amerikanischen Parlament.

Am 18. Januar hielt der vor kurzem gewählte sozialistische Abgeordnete Genosse Meyer London, der einzige Sozialist im amerikanischen Parlament, seine erste große Rede im Kongreß. Der sozialistische Abgeordnete erklärte, daß kein ausländischer Feind Amerika bedrohe, daß die Agitation für die Vergroßerung des Heeres und der Flotte in erster Linie auf die künftige Stimulation zurückzuführen sei, die von den privaten Munitionsfabriken herrührten.

"Kommt nicht der Krieg bald zum Abschluß — warnt London — dann werden wir die blutigste und gigantischste Revolution in der Geschichte erleben." Er betonte, die Zeit für den Frieden sei gekommen und forderte die Erwagung seiner Resolution, die vom Präsidenten ein Eingreifen zugunsten des internationalen Friedens verlangt. Diese Resolution, deren Wortlaut wir vor kurzem brachten, reichte er am ersten Tage der Session ein.

"Mit den Worten Macaulays — sagte London — kann man auch hier sagen, sie haben Blut gekostet, und es schmeckt ihnen. Demokrat ist es aber auch ein schlaues republikanischen Plan, die Demokraten in die Fasche zu ziehen, und alle Amerikaner deuten darauf hin, daß sie Erfolg haben werden. Drittens gibt es alte Weiber beiderlei Geschlechts, die hysterisch geworden sind und ordlich ist eine Gruppe imperialistischer Finanziers am Werk, die für die Eroberung der Philippinen und Porto Ricos verantwortlich sind, und die gern ein Heer und eine Flotte führen, die groß genug wären, daß sie die Vereinigten Staaten in den Stand setzen würden, die Weltpolitik zu beeinflussen.

"Ich halte es für eine heilige Pflicht — fuhr er fort — im Namen der sozialistischen Bewegung Amerikas und der internationalen sozialistischen Bewegung das Volk der Vereinigten Staaten davor zu warnen, daß Rüstungsbereitschaft, die vorgibt, gegen den Krieg zu sein, den Krieg unabwendlich macht. Sie bauen sich hier ein Trugbild auf. Bauen Sie eine stets bereit Armee und Marine und haben Sie dann einen schwachen oder stärkeren Präsidenten, so wird er es so weit treiben, daß ein Krieg unvermeidlich wird. Furcht, Misstrauen und Verdächtigungen haben sich in unserer Mitte gebildet, die Unheil bedeuten, wenn ihnen kein Damm gesetzt wird."

Diese Rede, die eine scharfe Absage an jede Art von Militarisierung und militärische Rüstungsbereitschaft bedeutet und in der Forderung einer sofortigen Friedensintervention der Vereinigten Staaten gossen, fand so viel Beifall und erweckte ein solches Interesse bei dem Kongreß, daß die Redezet des Redners verlängert wurde, damit er, wie das im amerikanischen Parlament üblich ist, die vielen an ihn gerichteten Fragen beantworten konnte.

Die Gründer des Sozialismus — sagte der Abgeordnete in seinen weiteren Ausführungen — haben schon 1871 diesen Krieg vorausgesagt. Die Sozialisten brauchen sich wegen des Laufes der Geschichte nicht zu entschuldigen. Sie traten dem Kriege immer auf das entschiedenste entgegen, bis sie selbst in seinem Abergang gefürchtet wurden. Sie sagten den Weltkrieg voraus und warnten vor ihm.

Wir müssen wissen, gegen wen wir zu rüsten haben. Moderne Kriege werden nicht gegen eine einzelne Nation geführt, sondern gegen eine Gruppe von Nationen. Um konsequent zu sein, müßten wir eine Flotte haben, die größer ist, als die Flotten von ganz Europa zusammen und eine Arme, wie sie die Welt niemals gesehen. Sind wir imstande, eine solche Rüstungskampagne zu beginnen?

Über die Ursachen des Krieges besteht die größte Unkenntnis. Sie sind nichts Neues. Sie sind das Resultat der auseinanderplazienden wirtschaftlichen Interessen der imperialistischen Nationen. . . . Aber mit all den wirtschaftlichen Kräften, die in Europa die Tendenz zum Kriege in sich trugen, wäre der Krieg doch unmöglich gewesen, hätten nicht die großen Heere und Flotten bestanden. Jeder könnte auf ein großes Heer, auf eine große Flotte drücken, als unabsehbaren Nachweis unmittelbarer Gefahr."

Wie aus den Neuauflagen der amerikanischen Presse hervorgeht, hat die Rede unseres Genossen in der gesamten Deutschen Partei große Beachtung gefunden. In dem Kampf, den unsere Partei in den Vereinigten Staaten gegen die Kampagne für die "Kriegsbereitschaft" eingeleitet hat, wird sie sicherlich eine wichtige Stütze bilden.

Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alexis (W. Häring).

7. Fortsetzung.

"Das ist eigentlich sehr schlimm", fuhr der Abt fort.

"Aber nicht mehr zu ändern. Ein kluger Mann muß auch aus schlimmen Dingen Vorteile zu ziehen wissen. Wer Lust zum Hader hat, läßt den hadern und freuen, am Ende ist's doch nur um des Kaisers Vater. Uns geht es nichts an, am wenigsten darum es uns heute unsere Ruhe stören."

Aber das Stroh raschelte bald wieder; draußen hörte der Wind und die Ampel am Balken schaukelte sich hin und her während ein leiser Lärm die schweren Gehänge bewegte. Als der Bischof sich anstreichte, um das Tuch, das ihm zur Nachtmühe dienen mußte, fest um die Ohren zu binden, sah er schon den Abt halb aufrichteter sitzen, den Kopf im Arm.

"Sie liegt auch lieber in Ihrem warmen Krematorium in Lehniß und wenn ich dente, um welche Lumperei — wir uns auf diesem Stroh müßen müssen —"

"Es ist eben das, was Ihr Lumperei nennt, Hochwürdigster, was mir nicht aus dem Sinn will. Erlaubt, daß ich Euch morgen um Tage meine Gedanken darüber mitteile."

"Künftigkeiten muß man schnell abtun. Wölzt ab, was Euch auf dem Herzen liegt."

Er kam nach mir, verweilte auch kürzere Zeit in Wittberg, überdies als Kinderritter, dem man mit allen Rücksichten, die Eurer hohen Würde gehörten, entgegen kam. Aber, verzählt, ich habe mehr gelesen und zuhört mehr. Es ist nicht das Volk allein, nicht die Bürger, Studenten, Professoren; der Anhang dieses Monches geht weiter in Sachsen, als wir denken. Doch Ihr wißt es besser als ich, wie er aus der kurfürstlichen Kanzlei vornehm erhält, wie der Kurfürst selbst ihr die Stange hält. Das darf ans freilich in Brandenburg nicht kommen. Aber Ihr habt die gedrangt volle Kirche sehen wollen, wenn er predigt, wie aller Augen auf seinen Lippen hängen, wie, wenn er sie öffnet, es wie ein Zauber ist. So hörte ich noch keinen Menschen predigen in deutscher Sprache."

"Man sagt, er predigt nicht in Niederdeutsch. Wie verstehen Sie ihn denn?"

"Das vergibt sich alles. Es ist ein Deutscher, was man noch nicht hört, eine fröhliche, törichte, ja sogar ill's eine wohlklängende Sprache."

"Dann ist's ein Hexenmeister, Abt. Wer Deutsch wohl reden kann, tut's niemals mit rechtlichen Dingen."

"Es verdeckt nicht die Augen, es kostet nicht die Arme aus,

wie die Dominikaner, er lädt nicht zu erschüttern durch schreckliche

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den Tarifverhandlungen im Baugewerbe nahm eine Konferenz des deutschen Bauarbeiterverbandes für den Bezirk Posen Stellung. Sie erklärte das Angebot des Arbeitgeberbundes für ungenügend, das in keinem Verhältnis zu der Lebensmittelerneuerung auch in diesem ländlichen Kreise stehe. Die Opfer würden so nur die Arbeiter tragen. Im Ablauf des Tarifvertrages befiehlt die einzige Möglichkeit, das Ziel zu erreichen.

Frauenarbeit bei Krupp. Kürzlich wurde in einem Artikel des Genossen Winnig angegeben, daß bei Krupp 5000 Frauen beschäftigt wären. Diese Zahl ist in Wirklichkeit längst überholt, mehr als 10% Tausend Frauen arbeiten bei Krupp und ihre Zahl wächst noch ständig. Da die Schutzbefestigungen für Frauen und Jugendliche aufgehoben sind, leisten die Frauen Überstunden und Nacharbeit. Sie sind auch nicht nur mit leichten Arbeiten beschäftigt, sondern stehen an Schleifmaschinen und Drehbänken, sind in der Schmiede und als Kranmaschinisten tätig, ja, man möchte sogar bei Ausmachungen bitten Verjüngung mit der Frauenarbeit! Wo Frauen in Afferd arbeiten, betragen ihre Arbeitszeit nicht viel weniger als die der Männer, vielleicht nur die Hälfte! Eine Tabelle über diese Afferdschönen durfte der Metallarbeiterverband nicht veröffentlichen. Vorstellungen bei dem Generalkommando, gegen diesen arbeiterischen Unzug einzutreten, waren bisher erfolglos.

Trotz Burgfrieden. In Essen besteht eine städtische Kommission für Wohnungsweisen und Arbeitsnachweise. Alle Versuche unserer Genossen, den Arbeitsnachweis zu einem wirklich paritätischen auszugealten, waren bisher vergeblich. Als vor kurzem die Stadtverordnetenversammlung eine Entschließung in die Kommission vorzunehmen hatte, wurde nicht der von unserem Vertreter vorgeschlagene, sondern wieder ein evangelischer Bürger gewählt. In der Kommission sitzen je ein Schreinmeister, Kaufmann, Fabrikbesitzer, Rektoratslehrer, Sattler, Fabrikarbeiter, Gewerkschaftssekretär (christl.), Pfarrer, Rentner, Pensionär, Landgerichtsdirektor. Drei oder vier von diesen Herren können als Arbeitervorsteher (christlich bzw. gelb) angesprochen werden, die freiorganisierte Arbeiterschaft hat keinen Vertreter. Das Gewerkschaftskartell, dessen Vorsitzender dem Vorstand des Rheinischen Arbeitsnachweisverbandes angehört, legt seine Bemühungen fort, der freiorganisierten Arbeiterschaft die ihr zukommende Vertretung zu verschaffen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Weihnachtsbaum des Polizeipräsidiums. Herr v. Herzberg, Polizeipräsident in Charlottenburg kaufte sich eine tabellone Edelstein von 3½ Meter Höhe, für die 18 M. gefordert wurden. Er besaß auf einen 20-Mark-Schein 2 M. heraus und behauptete, daß nur 15 M. gefordert seien. Während der Auseinandersetzung gab er sich als Polizeipräsident zu erkennen, worauf der Händler erwiderte: "Ich was, es ist mir ganz gleichgültig, wer Sie sind; von Betrügern kann hier gar keine Rede sein, ich habe noch niemanden betrogen!" Ein Schuhmann mußte den Händler notieren, wobei auch die Frau Polizeipräsident bestätigte, daß nur 15 M. gefordert worden seien. Hierauf erwiderte der Händler: "Gräßige Frau, das ist ausgeschlossen. Ich habe 18 M. verlangt; wenn aber beide behaupten, Sie hätten nur 15 M. verstanden, so soll es mit auf die 3 M. nicht ankommen." Dabei gab er 3 M. zurück und hielt die Sache für erledigt. Der Polizeipräsident dachte anders. Er erreichte nach einem ersten vergeblichen Versuch, daß dem Mann vom Berliner Polizeipräsidium der Handel mit Weihnachtsbäumen wegen mischerhafter Preisstreberei unterstellt wurde. Der Händler mußte die Bäume zu Brennholz zerhacken und hatte 400 M. Schaden. Vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg wurde der Händler freigesprochen, da ein Missverständnis vorliegen könne und der Preis angemessen sei. Auch kam in Betracht, daß der Angeklagte seit 30 Jahren im 32. Polizeirevier als Landwirtschaftsgärtner arbeitet, sich eines guten Rufes erfreut und seit 25 Jahren zur Weihnachtszeit auf dem Lützowplatz einen Handel mit Weihnachtsbäumen betreibt. Dabei ist er niemals in Disputationen mit einem Käufer gekommen. — Beim Lebensmittelwuchs scheut man sich, so herhaft vorzugehen.

Aus Nah und Fern.

Ein Si — sechs Pfennig! Die billigsten Eierpreise wird demnächst die Stadt Apolda haben. Die städtische Lebensmittel-

Kommission konnte aus Österreich 128 000 Stück frische Eier beschaffen, die zum Selbstkostenpreis von sechs Pfennig für das Stück an die ärmeren Bevölkerung abgegeben werden sollen.

Die Butterjagd. Die Butterknappheit hat in der Umgegend des Truppenübungsplatzes Sennelager zu eigenartigen Vorabinissen geführt. Das "Westf. Volksblatt" in Paderborn ist in dieser Lage, den nächsten Kommandantenvorschlag abzulegen.

Der Bahnhofsvorsteher Sennelager führt darüber Belehrwerke, daß seit einiger Zeit sich an den Markttagen (Mittwoch und Sonnabend) 6.48 und 9.24 Uhr zahlreiche Militärpersonen der hiesigen Truppenteile und Formationen einfinden, um den im Zuge befindlichen Marktfrauen die Butter abzukaufen. Die Militärpersonen stürmen rücksichtslos den Zug und fahren ohne Karte oft bis Neuhaus mit. Die Butter wird meist in Kisten von 20 bis 30 Kilogramm nach Dortmund, Bremen usw. verkauft. Die Truppenteile und Formationen haben für genügende Bekanntgabe dieser verbotswidrigen Handlungswweise und entsprechender Belehrung Sorge zu tragen.

Die genannte Zeitung bemerkt dazu, es scheine, als ob hinter dieser Butterjagd Geschäftslente aus dem Industriebezirk stünden, welche die Soldaten als bezahlte Agenten benutzt.

Schweres Unglück auf einem Gußstahlwerk. Auf dem Saarbrücker Gußstahlwerk wurden durch die Explosion einer Sauerstoffflasche vor den umstiegenden Strengsäulen einer Mitarbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Eine Hungerbrücke. Der Kommunalverband des ersten Verwaltungsbezirks im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach hat in Aussicht genommen, eine besondere sichtbare Auszeichnung all denjenigen zu richten, die besondere Aufrichtigkeit der Erhaltung von Brotmarken im Haushalt zuwenden. So will der Kommunalverband allen denen, die in der Zeit vom 1. Februar bis 15. August 1916 innerhalb des Verbandes Brotmarken über eine Brotdiemengenmenge von 25 Pfund zurückgegeben, ein: Brotsche mit einer entsprechenden Aufschrift und einem entsprechenden Sinnbild überreichen. Durch diese Maßnahme hofft man einen besonderen Anteil zum Sparen von Brotmarken zu schaffen, der mehr wirken werde, wie Zeitungsaussage. — Wir halten den Plan für einen Unfug; heute wird kein Brot mehr verbraucht, man sollte daher auch niemanden zurückschicken, um eines Hungersmons will man die zugewiesene Ration noch freiwillig zu befreien.

Lawinenentzüge in Tirol. Die Korrespondenz Herzog meldet aus Innsbruck: Die Lawinengefahr in Südtirol dauert ungewöhnlich an und führt neuerlich zu großen Lawinensturz. Nach den letzten verliegenden Nachrichten wurden in Südtirol fast 8 Versionen in den letzten Tagen von niedergehenden Lawinen getötet und mehrere schwer verletzt. Eine Person wird noch vermisst und dürfte ebenfalls den weiten Tod gefunden haben. In Südtirol wurden 14 Personen durch Lawinen getötet. Mehrere Personen werden vermisst. Bei diesen Lawinensturzen wurden vier Alpenhütten fortgerissen. 27 Haustiere kamen hierbei um.

Parlementariers Kleiderjagden. Seit dem Wiederzusammentritt des badischen Landtags erzählt man sich in den Abgeordnetenkreisen eine lästige Legende. Unter den Parlamentariern der Zweiten Badischen Kammer, die als Kriegsteilnehmer zu den Handlungen beurkundet und deshalb ihre Uniform im Stände tragen, ist einer der jüngeren Abgeordneten, der als Soldat es noch zu seinem Range oder Orden gehabt hat. Er richtete an die Militärbehörde die Bitte, ihm das Tragen der Uniform wieder zu gestatten. Das Gesuch wurde abgelehnt, aber wiederholt mit der Begründung, daß der Abgeordnete, der nun auch den Vorfall in einer parlamentarischen Kommission einzutragen habe, im Umgang mit den militärischen Vorgesetzten der Kollegenschaft fügt einen gewissen militärischen Zwang aufzuzeigen habe. Wie demnun ist, eines Tages erhielt auch der Abgeordnete in einem Zivilanzug, den er bis zum Schlus der Session trug. Die Militärbehörde wird wohl naßgegangen haben in ganz besonderer Erbitterung, daß der Abgeordnete die Uniform wieder tragen möchte. Einiges ist bei der Schließung des Badischen Landtages die bisher übliche Vorlesung, daß die Abgeordneten im Frack und weißer Kinde zu erscheinen haben, fallen gelassen worden. Gewünscht wurde nur noch, daß Lebewohl oder feldgrauer Uniform gewählt werden.

wie ein brauender Sturm hin, und ich war ungewiß, ob er selbst alles wützte, was er sprach."

"Bitterte er dabei, wie Besessene?"

"Nein. Besessene kenne ich. Da er sich es wie von außen eingebaut, wasserflüssig, schwammig, schwammig, die Augen glühen vor. Davon nichts bei ihm. Es schüttelte ihn wohl, aber wie ein totalter, gelunder Mensch, der's in Überfülle von Kraft an einem frischen Morgen tut, und die Augen strahlen wie Diamant, doch ich meine jetzt mußte."

"Und da sprach er von der Verdunkelung der Kirche."

"Aber wie!"

"Ein altes Lied. Verhöre meine Ohren damit. Jedes Kind singt es, aber nie's besser zu machen, da sperrt der Gescheitwie wie ein Ochs das Maul auf, wo es handeln gilt. Macht die Menschen anders, so kommt Ihr auch die Einrichtungen anders machen. Papst Adams Blut ab, giebt Blut, Vogelblut, Engelblut in unsere Wälder, dann verjüngt's! Bis dahin sind alle Verbesserer von Welt und Kirche Narren. Keinehaben nem's ein verbrechlich, häßlich Haus, aber es steht anderthalbtausend Jahr. Ihr werdet kein anderes bauen. Alles schüttet Euch ein, s. M. warm drin, sucht die besten Winde; nur Regen und Sturm läuft es uns noch, mer sich zu dudeln weiß."

"Ich bin kein Reformator," sagt der Abt verwundert über die Häßigkeit.

"Ich nicht, aber es gibt noch andere, als den läppischen König."

"Und das ist's, was ich fürchte," hub der Abt an, mit einer heftigen ersten Stimme, als die des Bischofs eben heftig und heftig war. "Das Klagefest hat die Welt durchdrungen, es hat uns allen Winkel wieder. Die Geistergerichte haben es nicht fortgedrängt, im Gegenteil sie haben ihm nur immer neuen Stoff gegeben. Die Kirche freilich auch, vor allem das ärgerliche Leben der Kelchen, die vielen Doppelräpste haben vor in Wolfe die Autorität der Kirche angegriffen."

Lieber Freund und Bruder lebt mir kein Kelch, ich mag es täglich hören, wenn ich in Berlin bin."

Aber die deutsche Nation mag es hören von den Katholiken, die Gelehrten sind es ja, die das Volk aufwiegen. In Basel, Straßburg, Rotterdam, wo wird nicht gedruckt, daß die Geistlichen ein ehrenhaftes Leben führen, daß die Kloster Romane der Reinheit, des Ungehorsams und der Einsamkeit sind, daß die Prälaten im Freiheit schwimmen, wo werden nicht andere Bauden vertheidigen. In Gedächtnishäusern sieht man's sogar, wie wären unfehlig, gefährlich und was weiß ich. Die Gelehrten, die in hohem Ansehen stehen, die Reichlin, Grammatik, spüren ihre Federn gegen uns. (Fortschreibung folgt.)

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, 2. März 1916

Der Sparhans.

Er war fast zwanzig Jahre älter als sie, „verdächtig“, daß er Langeweile gönnte, und hatte die Automobila für sie angenehme Ansicht, daß eine Frau im täglichen Leben kein Fortkommen brauchte.

Wenn der „Herr Doktor“ in seinem einzigen Arbeitszimmer schlief, wurde die Unterhaltung oft durch die Frau oder das Dienstmädchen gestört, die zehn oder fünfzig Dene für eine Wirtschaftsausgabe brauchten, und wenn ein Bekannter sich dem Gespräch auf der Straße anschloß, gelöhnt es oft, daß die Frau erwidert und verlegen Johannes im gehemten Läuff umfaßt gab.

„Was ist denn?“ rief dann Johannes bisweilen ungeduldig, führte aber zugleich fort: „Ich ja, die Garde, die wir einflauen sollten, liebste! Hünzehn Dene sind wohl genug.“

Und dann blieb er mitten auf der Straße stehen und gab seiner Frau 15 Dene zu Hause.

Aber dafür bekam er auch keinen Spottnamen: „Sparhans“, den ihm sein Kollege Saenson verschaffte und von dem er nichts wußte. Aber seine Frau wußte es, und es ärgerte sie; aber zugleich war sie auch ein wenig schadenfroh darüber. Das war ihm ganz recht!

Was absolut richtig war, fügte sie im Lundischen Hause; aber wenn ein neuer Wintermantel für sie oder die Kinder angekauft werden sollte, mußte Frau Gretz mit all der Energie und Geschicklichkeit zu Werke gehen, die eine Großmutter mit schlechtem Krebs anwenden muß, um eine Anleihe von einer halben Milizade im Auslande für Kriegsführung aufzunehmen.

Sie hatten keine wildslamende Liebe empfunden, als sie heirateten; aber es hatte auch keiner von ihnen einen anderen gefunden, und mit den Jahren wünschten sie immer mehr zusammen, so daß es eine donnernd glückliche Ehe war.

Nur im Vergleich mit „Sparhans“ war Frau Gretz „unverdächtig“, sonst war sie wohl eine tüchtige, sparsame, unmoderne Kleiderfrau, die sich einen neuen Sommermantel nur jedes fünfte Jahr kaufte und ein paar Handtücher regelmäßig zu Weihnachten bekam.

Über zum Schmiedebezirk, der mit der Rechnung über vierzig Dene für zwei reparierte Schösser kam, lagen sie müllig: „Mein Mann ist nicht zu hant“, war für sie bestätigend; und es war auch für den Sparhans nicht so angenehm, da sie ihre Geldanwände nicht gerade in den gelegenen Augenblick vorbrachte. Aber es mußte etwas dringend in der Rose gehoben, und das war nicht so leicht. Läßt ihm des Rabben: „Ich sollte um drei Kronen bitten!“

„Wozu denn?“

„Was für Essen?“

„Weiß ich das.“

Und beim Kriegstage lagte wiederum Frau Gretz: „Ja, heute hätte ich ein gutes Geschäft machen können! Hier war einer der jüngsten hübsche Hutmädel anhant, wenn man einen ganzen Tag lang, aber wenn man niemals einen Heller hat, kann man ja nicht.“

Und sie hatte doch jetzt schon Platz in die Ehe mitgebracht und die ganze Erwartung.

In den ersten Jahren war es noch ganz gut gegangen. Die war es eines Abends, verdeckt zu sein, der Sonnenuntergang läuft, die Gespräche waren nicht so häufig, und Johannes war immer zu Hause und mit dem Vorleserausgabe stecken, eisern in den Schulstunden.

Dann kam los, er im Stadion, Schnellst auf der Steintreppe, war mit nicht da, wenn sie eine Gruppe Würde hätte wollen, und dann waren die zwei neue „Jelitwinger“ zweiten der Seite gekommen.

Frau Gretz hatte eine von ihrer ehemaligen Freunde unter ihres Mannes Namen auf eine Wohnungssuche losen und auch auf der Stelle des letzten Nachbarn.

„Für sie geht das alles genauso!“ Ja — ja, Siehe, ich werde Ihnen diese zeigen —

Die „Jelitwinger“ waren bestimmt mit dem Thema, das Frau Gretz so sehr plagte, und die Frau Gretz eine trümmelige Zeit war, besorgt, ja, hätte aber mit beiden Sorgen: „Ja, sehr unzufriedene Beziehung, jeder holt seine Mutter an, und natürlich! Er aber ist nicht verantwortlich, nur ein Mist der kann, der es nicht verhindern kann, daß Gott behindert!“ Was heißt wohl ein Mensch, der nicht weiß, was er kann?

Frau Gretz lächelte melancholisch. „Hier kann kommen, bestimmt über jede Person ein Beispiel! Ich bin bestimmt keine, die nicht, er hätte ja gar keine Angabe gemacht!“ Sie lächelte so, so verständig, und das war die einzige Freude, die sie hatte, und ihrer Freude war kein Ende zu geboten.

„Dieses Leben mußt du eben so einer Verantwortung freihaben, das er in der Eile bringt, ohne darüber nachzudenken, wie kostet es.“

„Dieses Leben ist das, wannest du mich auf die eine Freude für mich, daß du mich keine Gedanken, die mich zu befreien, aus der Seele schaffen.“

„Sie kann das nicht, das ist nicht so leicht, wie darüber nachzudenken, daß er in der Eile bringt, ohne darüber nachzudenken, wie kostet es.“

„Dieses Leben ist das, wannest du mir auf die eine Freude für mich, daß du mich keine Gedanken, die mich zu befreien, aus der Seele schaffen.“

„Das kann also keiner, das er ja nicht bei einem großen Betrieb nichts gemacht hat. Das kann keiner auf dem Boden, wo eine kleine Summe für eine kleine Wohnung das alles.“

Die Jungen und Mädchen kamen mit ihren Etagen. Sie kannten nicht die kleine Summe, weshalb es keinen überzeugen konnte, die gegen den anderen, einen ja.

Der Name eines der „Jelitwinger“ war nicht mehr zu erkennen. Diese Freunde wußten gar nicht, ob es sich um einen jungen Soldaten handelte, der nicht soviel verdiente, wie der „Jelitwinger“. Aber sie sagten, gewiss, wenn sie nicht ein Kind von der Schule und die Schule.

Die anderen „Jelitwinger“ waren jetzt in den Unterricht, und sie saßen in den nächsten Sitzen zu ihnen, so häufig der Unterricht, wenn sie nicht die Hand und die Füße und den Kopf.“

Was für eine schwere Aufgabe, wenn er die nächsten und gründlichsten jungen Studenten des Unterrichts, die nicht soviel verdienten, wie sie selbst.“

Sie eilte nach Hause und fand ihn am Schreibtische mit zottigen Haaren und Bart, alt und grau. Über das war ihr gleich. Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn, viel: Stale und lange, warmer, als seit zwanzig Jahren.

Er wurde sehr verblüfft, der Johannes, bis er erfuhr, was geschehen war. Da strich er erst die Hand seiner Frau und sagte: „Ja, denkt dir, Gretz, wie schrecklich und peinlich, genötigt zu sein, fremde Leute um Geld zu bitten.“

Sie setzte sich auf sein Knie und schlang ihre Arme um seinen Hals, und dann kam mit der Geschwindigkeit der Frühlingsflut all, all das heiter, was ihr auf der Seele gelegen: das Erstaunen, sein Herz so weiß zu finden und seine sanfte Hand so freigiebig, die der Armer, was sie bei dem geheimen Leben seines Sterbeherrschers empfunden, wie sie ihn erst so völlig verstanden habe, aber auch, wie sie darunter gelitten, ihn um jeden Der in all diesen Jahren bitter zu müssen.

Und nun ergab ihm dies in ganz anderer Weise, als da es in sterinen, unsitzenden, verlegenden Gemütslagen hervorgekommen war. Sank stob er ihr ergrauendes Haar zurück, drückte seine Lippen auf ihre Stirn und flüsterte: „Und nun? Nun wird meine Gretz vielleicht ihrem beschützen, bösen „Sparhans“ verfehlten.“

Sie antwortete ihm ohne Worte, so daß er zufrieden war.

Am Tage darauf sagte sie nach dem Frühstück in mildem Tone als sonst: „Ja, rücke, daß ich etwas Wirtschaftsgeld brauche, bevor du gehst, Johannes.“

Er sah nicht vertrieben aus, er fragte nicht, wieviel. Er nahm einige Scheine mit gemarter Gleichgültigkeit heraus und reichte sie ihr mit dem innern Gefühl, eine außerordentlich graue Tat zu begehen.

„Fünf Kronen!“ murmelte sie.

Sparhans saß mit der Hand aus, wie ein verschwendlicher Millionär.

„Ja, wichtig ist damit so gut du kannst, Gretz! Sie brauchen ja deshalb nicht schneller drauzugeben! Auch wir sind die Augen geöffnet! Ich uns gemeinsam waren und reichen, Gretz! In Freiheit oder unter Konservierung, wie die wahren Frauen sagen. Du verlierst wohl keinen? Schließ sie gut ein! Oder — wenn du willst, will ich ein paar für dich aufzubehen.“

Das wollte sie nun nicht. Aber sie gelobte Gott, daß sie so lange zeihen sollten, als fünfzig Kronen in einem sparsamen Haushalte irgend reichen könnten.

Kleines Feinkochen

Kopfspielige Schalenkrebs-Rührung.

Die Zuckerronne Eisenbahngesellschaft hat die Strecke von Neuort nach Sipiale um 3,6 (engl.) Meilen mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Mark gefürt. Der Teil der Strecke, der die Fahrzeit um genau 20 Minuten abkürzt, ist 29,6 Meilen lang; wenn man durch die Frachtzüge eine ganze Stunde sparen, so möchte es doch auf den ersten Blick als unvorteilhaft erscheinen, solche ungewöhnliche Summen auszugeben, um solche geringe Ergebnisse zu haben. Die Kosten waren ja auch wegen der Betriebsnotwendigkeiten; z. B. war eine 2500 Fuß lange Brücke über das tiefe Tschinawatz Tal zu bauen. 200 Fuß über der Tiefhöhe, mehr denn 160 Fuß höher als die Straßenbrücke über den Habdon, kommt für diese gewollte Steinbrücke der Welt in zehn Bogen von 180 Fuß und zwischen fast je 100 Fuß Weite zwischen den Überbogen. Zum Bau wurden 450 Millionen Kubikfuß Beton und 1200 Tonnen Eisen verbraucht. Die Fundamente wurden bis auf den Felsen, teilweise 55 Meter tief, gehau. Die Füße, welche die Brücke freien lassen, sind gegen ein Erdbeben und Herabfallen aus so großer Höhe gehau, indem Rieseln von einem Meter Höhe und 1½ Meter Höhe die ganze Brücke einschaffen. Obwohl in Amerika die Zeitschriften für die Wahl von Jügen eine große Rolle spielen, erwarten die Fachleute auch nicht, durch höhere Verzögerung über Zirne die großen Kosten wieder einzubringen. Hauptmann erhielt nun eine Verringerung der Steigungen und Kurven. Diese Gelände-Einschläge und sehr hohe Dämme, sowie eine große Zahl größerer und kleinerer Brücken ermöglichen den Eisenbahnpassier über das weisse Gelände. Zuerst betrug die größte Steigung 1,25 Prozent, jetzt ist es 0,65 Prozent. Die Länge der Röhrenungen betrug 2970 Meter, jetzt sind es nur noch 1561. Grundsätzlich, für die bisher fast der schwersten Röhren nicht waren, werden jetzt leicht von zweien gezogen: 325000 Kubikmeter Erde und 764700 Kubikmeter Kalz wurden benötigt, und 81 Millionen Kubikfuß Beton und 2500 Tonnen Stahl für die Grundmauern und Betonung. Die Errichtung der Materialien und Fabrik beim Betrieb der Bahn wird die Kosten noch erhöhen.

Ein elektrischer Hobelpolizist.

Der Zweck dieser die Rinde, darf zwar kein die Handarbeit des Hobelpolizisten durch eine elektrische Maschine ersetzen will. Seinem ist das Hobeln jeder Hobel können Sicherheit, die ebenso sehr gewöhnliche Schindmesser verlangt und aus diesem Grunde gut geeignet wird. Zum Aufbau des elektrischen Polizeiapparates ist man zwar gleichfalls ein intelligenter Handwerker erforderlich, aber dann wird in der gleichen Zeit maximal soviel geleistet wie mit der Hand, und die Arbeit ist wesentlich der Handarbeit sogar überlegen. Der Apparat muß ungefähr 400 Striche pro Minute erledigen, also viel schneller als die Hand. Der Hobel besteht aus einem vollständig eingeschliffenen Motor von der Stärke 1/20 Pferdestärke, der auf einer festen Grundplatte montiert und mit zwei Gräben versehen ist, welche beide Seiten einer Ebene befinden, die ebenso die Hobelfläche zu beschaffen ist. Die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine mechanische Schaltvorrichtung von jedem beliebigen, in der Nähe befindlichen Stromkreis geleitet, und beginnt an dem Hobelkopf, der aus einer Metallplatte besteht, die die Schindmesser und die Hobelfläche so beschaffen, daß die Kraft wird dem Motor durch eine